

Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Annette v. Droste-Hülshoff im Kreise ihrer Verwandten und Freunde

Wormstall, Josef

Münster, 1897

Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

urn:nbn:de:hbz:6:1-103762

4°p²
194^h


Zinnette
von Droste-Hülshoff

im Kreise ihrer

Verwandten und Freunde.



Von

Jos. Warmstall

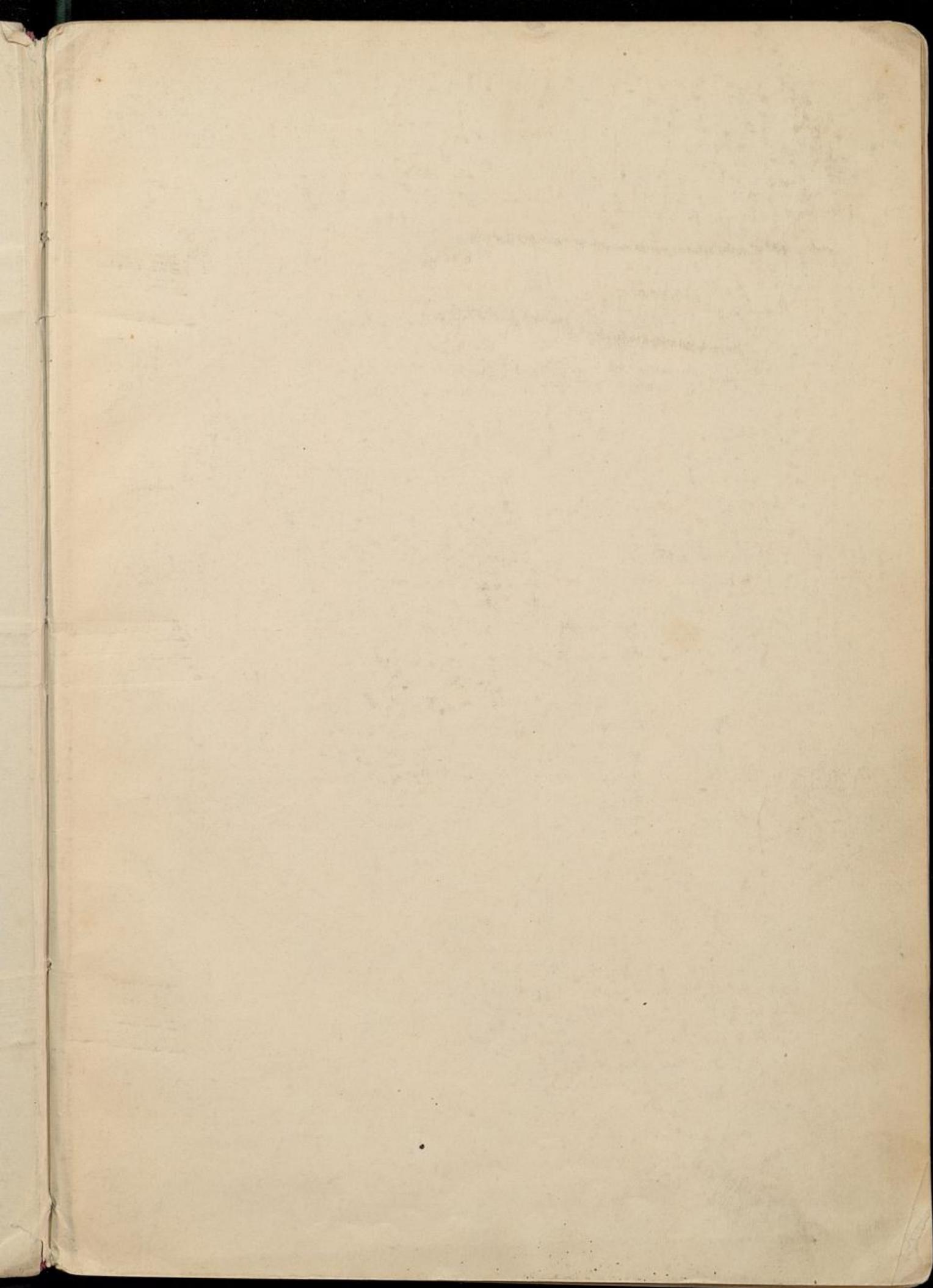
Mit 30 Illustrationen

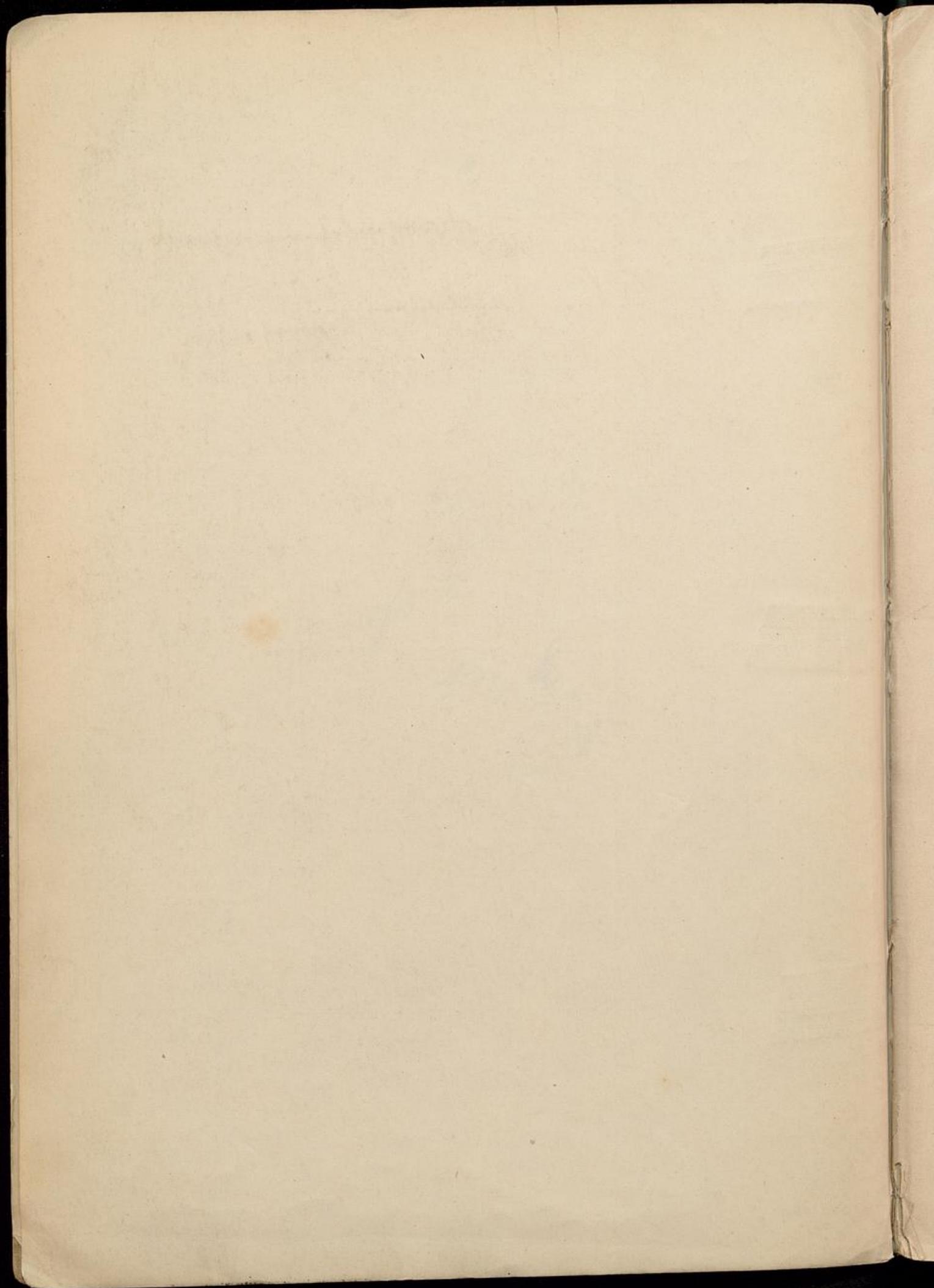


sp²₋

194₋h

4° ✓

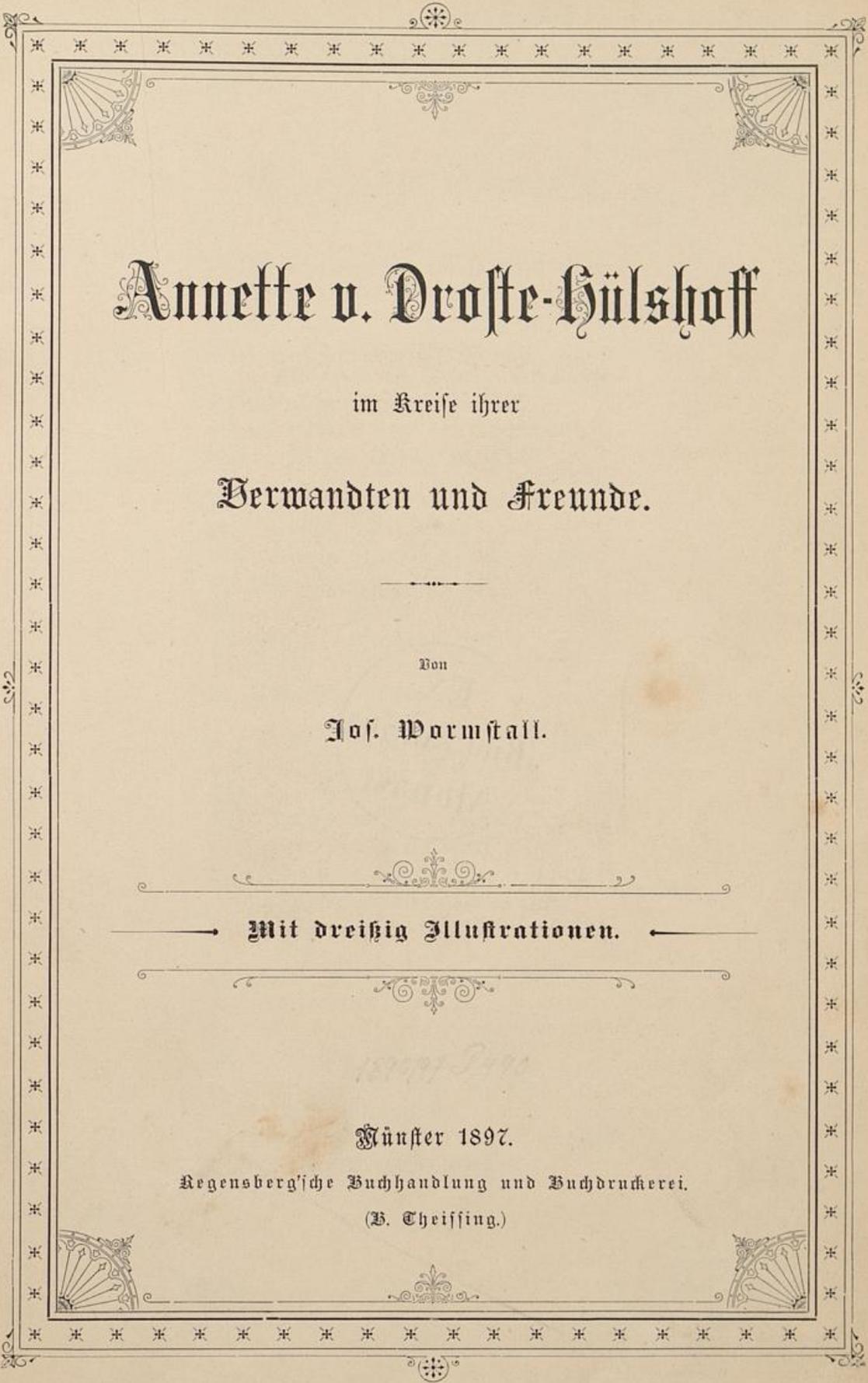




2
p. 194 h



Büste der Dichterin auf ihrem Denkmal zu Münster.
Vom Bildhauer Ant. Köller.



Annette u. Droste-Hülshoff

im Kreise ihrer

Verwandten und Freunde.

von

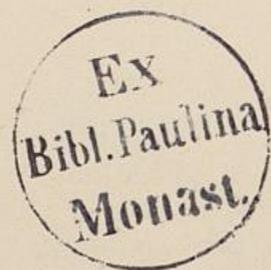
Jos. Wormstall.

Mit dreißig Illustrationen.

Münster 1897.

Regensberg'sche Buchhandlung und Buchdruckerei.

(B. Cheiffing.)



1896/97 D 490.



Gruß an Annette.

Gruß Dir, verklärte Dichterin,
Von Deiner Heimat Auen,
Von Allen, die mit Kindesinn
Zum alten Gott noch schauen!
Dein Körnlein ist, Du sel'ge Frau,
Nicht auf den Weg gefallen:
Schau' nieder von der Himmelsau
Und sieh' die Kalme wallen!

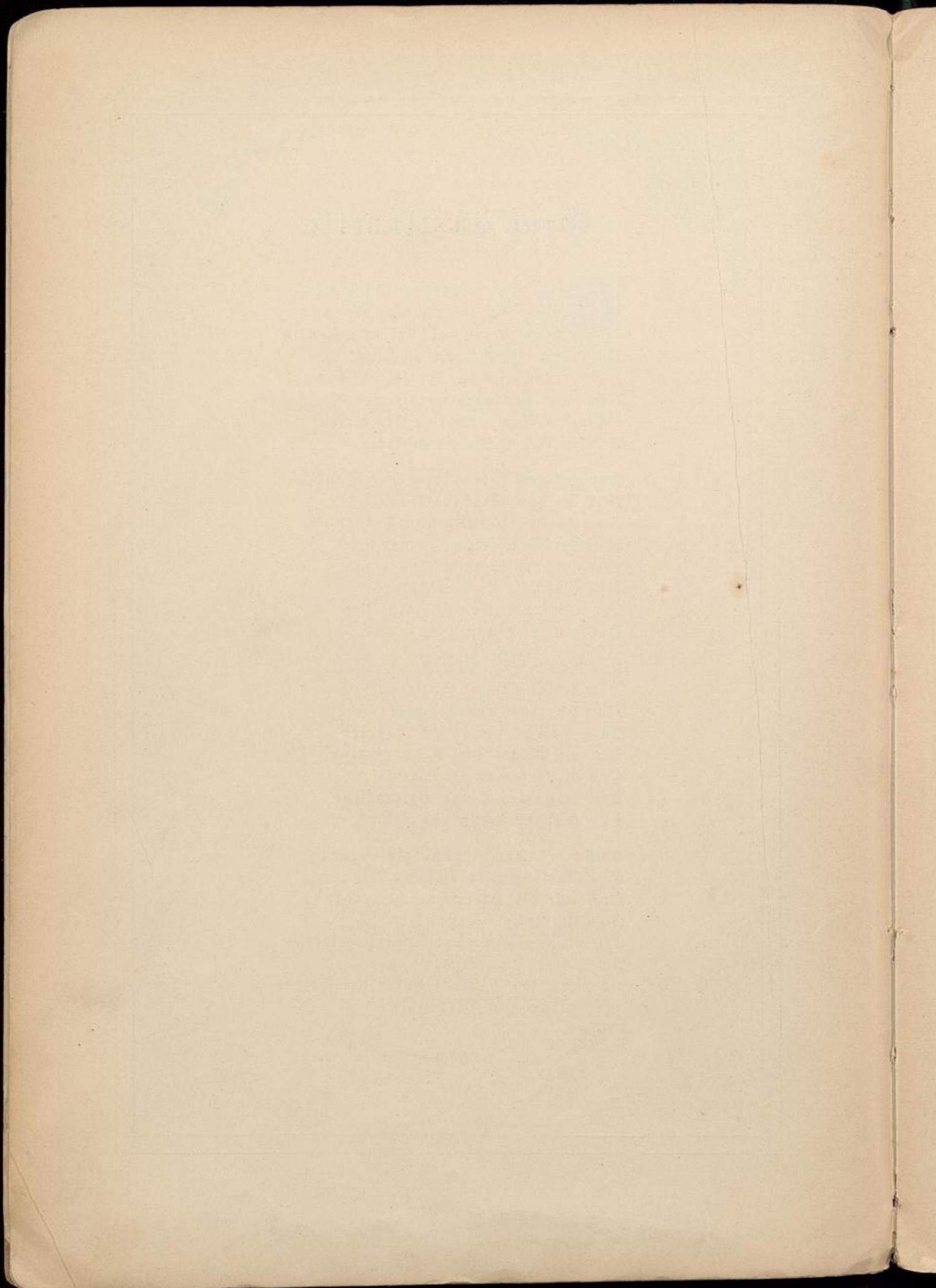
Daheim im stillen frommen Land,
Wie an des Rheines Borden
Und an des blauen Sees Strand,
Wo Dir Dein Grab geworden,
Wie ferner Glocken Harmonie,
Ost Wehruf, sind erklungen
Die wundervollen Weisen, die
Du Herrliche gesungen.

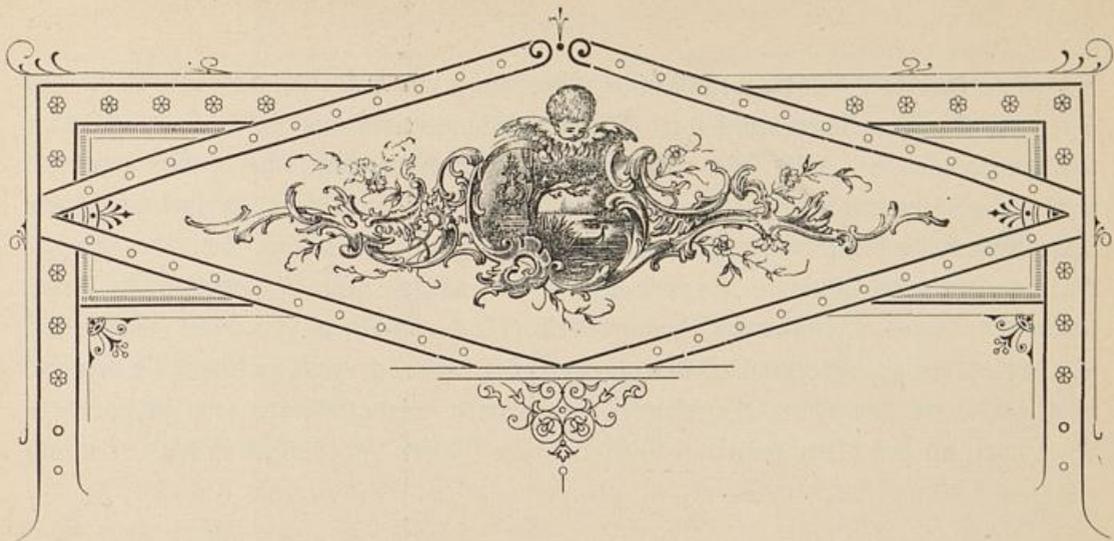
Ein Testament, hast Du Dein Lied
Vor Deinem Volk entsiegelt,
Aus überreichem Erbgebiet
Ihm Deinen Schatz entriegelt:
Den Schatz am Busen der Natur,
Den Liebesschatz im Herzen,
Den Sagenschatz der Heimatsflur,
Den Thränenschatz der Schmerzen.

Schön wie der Alpengipfel glüht
Ein Gottesfinger Allen,
Tief wie die Sternennacht, erblüht
In funkelnden Krystallen,
Ein ew'ges Licht dem Herrn geweiht
Im stillen Heiligtume:
So wirst Du leuchten durch die Zeit —
Westfalen's Wunderblume.

y. w.







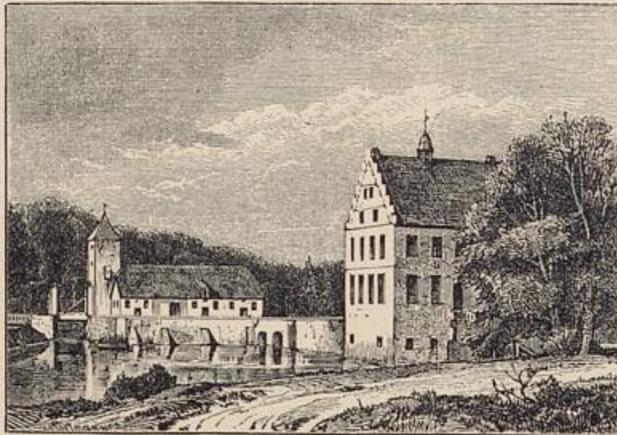
Wenn zu Zeiten der göttliche Genius der Poesie sein Flügelpaar hebt in einer Menschenseele, in welcher gleichkräftig scharfer Verstand, blühendste Einbildungskraft und weiches Gemüt in schöpferischem Zusammenwirken zum Ideal der Schönheit emporringen, so ist das auf Erden ein Ereignis vergleichbar dem Aufgange eines schönen Sternes am Himmel. Zu diesen phänomenalen Größen auf dem Gebiete der Dichtkunst gehört auch jenes schöngelockte Weib, dessen Idealgestalt auf dem berühmten Bilde von Wislicenus zu Weimar: Ruhmeshalle deutscher Dichtung von 1740 bis 1840, auf der Apollinischen Höhe neben den Größten erscheint, zu denen hinauf, Goethe zugewendet, das Kind Bettina den Kranz reicht.

Anna Elisabeth, Freiin von Droste-Hülshoff, in der Literaturgeschichte bekannt und verehrt unter ihrem heimatlichen Rufnamen **Annette**, ist, zu ihren Lebzeiten nur in engern Kreisen gewürdigt, während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in stetig fortschreitender Herzenserobierung zum Höhenpunkte neidloser Anerkennung und Bewunderung emporgestiegen, so daß sie heute als Deutschlands größte Dichterin, vielleicht gar als die größte aller gottbegnadeten Sängerinnen in der Weltliteratur dasteht.

Ihre herrlichen Dichtungen, meist epischer Natur, Balladen, Romanzen, größere Erzählungen, Zeitgedichte, geistliche Lieder, episch-lyrische Stimmungsbilder und Gemälde aus Natur und Leben, aus ihrer eignen und der Herzengeschichte der Menschheit gewaltig groß gemalt im Kleinen, wie die Bilder eines Meissonier, sind allmählig zum Gemeingute der Gebildeten der Nation geworden. Ihr Leben und Schaffen liegt in trefflichen, einander ergänzenden Biographien und Aufsätzen von Schlüter, E. v. Hohenhausen, Schücking, Hüffer, Kreiten, Claassen¹⁾, Scherr, Schumacher, Herbst, Jacobi, Budde, Eschmann, Kraß u. A. so klar und lückenlos uns vor Augen, daß wir fast heimisch geworden sind in ihren schönen Heim-

¹⁾ Leben und ausgewählte Dichtungen mit Illustrationen erschienen bei Bertelsmann in Gütersloh, vortreffliche Auswahl.

stätten zu Hülshoff, Rüschaus, Münster, Meersburg am Bodensee, daß wir sie kundig und stetig begleiten können auf ihren Reisen und längeren Aufenthalten, sei's bei denen von Harthausen auf Böfendorf und Abbenburg in Gesellschaft und Zusammenarbeit mit Jacob und Wilhelm Grimm, sei's zu Bonn am Rhein im Gelehrtenkreise ihres Veters, des Professors Clemens von Droste und an der Seite des jungen Germanisten und Dichters Simrock, oder im Circle genialer, damals in Bonn lebender Frauen Johanna und Adele Schopenhauer, Frau Sibylla Mertens, sei's auf der alten Meersburg bei Laßberg, Uhlund und Schwab, sei's endlich in der ihrem Vaterhause benachbarten Stadt Münster, wo sie in ihrer Jugendzeit an den alten Hainbunds dichtern, dem Grafen Friedrich Stolberg und



Haus Hülshoff.

Matthias Sprickmann, an der hochpoetisch veranlagten Generalin von Thielmann und an der gefeierten „Dichterin Westfalens,“ Frau Katharina Schücking, Levins Mutter, die besten Lehrer und die treuesten Freundinnen fand; wo sie im gereiften Alter den Mittelpunkt eines Schriftstellerkreises bildete, in welchem Henriette und Elise von Hohenhausen, (Frau Reg.-Rat Rüdiger) die märkische Dichterin Elise von Bornstedt, dann Schlüter, Schücking, Junkmann, Carvacchi, gefeierte Namen waren.

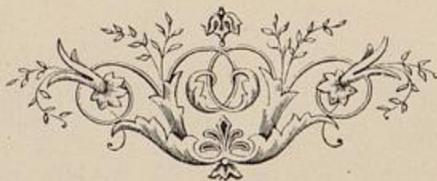
Neue Entdeckungen für den Verlauf ihres Lebens und Schaffens können daher zu den beinahe erschöpfenden Darstellungen Hüffers¹⁾ und Kreitens²⁾ kaum noch gemacht werden. Über ihr inneres Leben und Weben, ihr Zürnen und Lieben, über die Gründe der allmählichen, oft jähen Wandlungen in ihrer Kunstform, über

¹⁾ Annette v. Droste-Hülshoff und ihre Werke. Gotha, F. A. Perthes, 1887.

²⁾ A. v. Dr. Leben und gesammelte Werke. 1. Bd. Paderborn, Schoeningh 1887.

das Helldunkel ihrer Seele, wo oft weltliches und geistliches Jahr sich begegnen, wo Rembrandts Farben und Byrons Lichter aufglühen, während sie zugleich, wie an einem fortgesetzten *de profundis*, an ihrem „geistlichen“ Jahr oft in Zittern und Zagen arbeitet, über Sinn und Bedeutung mancher geheimnisvoll verschleierter Gedichte, über ihre unter Frauen einzig dastehende Kenntniss und Auffassung der Natur, ihre Keimkunst und schöpferische Sprachmacht, über ihre goldene Treue, über die religiöse und ethische Bedeutung ihrer poetischen Erscheinung und Gesamtpersönlichkeit, all darüber mag noch viel Treffendes, Schönes und Neues dem wahrhaft Bedeutenden sich anreihen, was von hervorragenden Schriftstellern über die große Dichterin bereits gesagt ist.

Aber eins war noch zu thun. Während die von den Koryphäen unserer Dichtkunst noch vorhandenen Bildnisse aus der Jugendzeit bis zum Alter gesammelt und wohlgeordnet in vortrefflich illustrierten Werken sich vorfinden, desgleichen auch die Stätten ihrer Geburt, ihres Weilens und Wirkens, die Originalbildnisse ihrer Angehörigen und Freunde in treuer Nachahmung uns vor Augen treten, wie sie in Tracht und Haltung, in Blick und Geberde gewissermaßen den Charakter vergangener Zeiten mit darstellen und uns den Einblick in die Tempel der alten Freundschaften oft nicht minder treu vermitteln, als Brieffschaften und Dichtungen, sind die Bildnisse der für Annetts Leben und Dichten so bedeutsamen Persönlichkeiten, deren Namen ich schon eingangs genannt habe, der literarischen Welt bis jetzt zum größeren Theile unbekannt geblieben. Daher habe ich es unternommen, von allen Seiten unterstützt durch liebenswürdiges Entgegenkommen, die authentischen Bildnisse der Dichterin, ihrer Eltern und nächsten Verwandten, ihrer Freunde und Freundinnen in treuer Nachbildung hinterlassener Originalgemälde und Zeichnungen allmählich zu sammeln, und bei der festlichen Gelegenheit der Enthüllung ihres Denkmals zu Münster, an den Vigilien ihres Säcularjahrs, den Lesern vor Augen zu führen; folgen wir der Edlen unter diesem Geleite auf den gesegneten Pfaden ihrer Lebenswandererschaft.



Annette ist geboren am 10. Januar 1797 auf dem elterlichen Stammgute, dem adligen Hause Hülshoff im Kirchspiel Rogel bei Münster als zweites Kind aus der zweiten Ehe ihres Vaters Clemens August von Droste mit Therese Louise von Harthausen aus der Linie Abbenburg. Von ihren Brüdern ward Werner der spätere Stammherr; der jüngere, Ferdinand, starb 1827 als Forstmeister in Anhaltischen Diensten; ihre ältere Schwester Jenny (Maria Anna) war seit 1834 verheiratet mit dem Freiherrn Joseph von Laßberg auf Eppishausen, später auf Schloß Meersburg am Bodensee.



Annetten's Vater.



Annetten's Mutter.

Das Kind mit ungewöhnlichen Geistesanlagen, aber überzartem Körper infolge zu früher Geburt wuchs auf zwischen Schloß und Bauerngehöften, an Weiher und Wiese, auf Wald- und Heidetriften. Von der Mutter lernte es Lesen, Schreiben und Reimen, nahm jahrelang teil an dem Unterricht seiner Brüder unter einem sehr gelehrten Hausgeistlichen, empfing vom Vater die Liebe für Musik, Geschichte und zu den Blumen, begleitete ihn und den Bruder auf Spaziergängen und Jagd, erhielt von ihnen annähernde Kunde des Erdreichs, der Wald- und Heideflora und alles dessen, was da fliegt und krecht; von dem Gesinde und den gutshörigen Bauersleuten die Kunde alles dessen, was da nächtens spukt und umgeht: von

guten und bösen Geistern, von Spizhüten und Kobolden drinnen im Hause und draußen auf der nebelüberzogenen Heide.

Als Ausdruck der herzinnigen, rührenden Liebe Annetts zu Vater und Mutter mögen zwei Gedichte hier eine Stelle finden:

Das vierzehnjährige Herz.

Er ist so schön! — sein liches Haar,
Das möcht' ich mit keinem vertauschen,
Wie seidene Fäden so weich und klar,
Wenn zarte Löckchen sich bauschen;
Oft streichl' ich es, dann lacht er traum,
Nennt mich „feine alberne Barbe“;
Es ist nicht schwarz, nicht blond, nicht braun,
Nun ratet, wie nennt sich die Farbe?

Und seine Geberde ist königlich,
Geht majestätisch zu Herzen,
Zuckt er die Braue, dann fürcht' ich mich,
Und möchte auch weinen vor Schmerzen;
Und wieder, seh' ich sein Lächeln blühen,
So klar wie das reine Gewissen,
Da möcht' ich gleich auf den Schemel knien,
Und die guten Hände ihm küssen.

Heut bin ich in aller Frühe erwacht,
Beim ersten Glikern der Sonnen,
Und habe mich bald auf die Sohlen gemacht
Zum Hügel drüben am Brunnen:
Erdbeeren fand ich, glüh wie Rubin,
Schau, wie im Korbe sie lachen!
Die stell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da sieht er sie gleich beim Erwachen.

Ich weiß, er denkt mit dem ersten Blick,
„Das that meine alberne Barbe!“
Und freundlich streicht er das Haar zurück
Von seiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich bei Namen, und zieht mich nah,
Daß Thränen die Augen mir trüben —
Ach, er ist mein herrlicher Vater ja,
Soll ich ihn denn nicht lieben, nicht lieben!

Der Brief aus der Heimat.

Sie saß am Fensterrand im Morgenlicht
Und starrete in das aufgeschlag'ne Buch,
Die Zeilen zählte sie und wußt' es nicht —
Ach weithin, weithin der Gedanken Flug!
Was sind so ängstlich ihre nächt'gen Träume?
Was scheint die Sonne durch so öde Räume?
Auch heute kam kein Brief, auch heute nicht . . .

Kein Lebenszeichen von der liebsten Hand,
Von jener, die sie sorglich hat gelenkt,
Als sie zum erstenmal zu festem Stand
Die zarten Kinderfüßchen hat gesenkt;
Versprengter Tropfen von der Quelle Rande,
Harrt sie vergebens in dem fremdem Lande;
Die Tage schleichen hin, die Woche schwand.

Was ihre rege Phantasie geweckt?
Ach, eine Leiche sah die Heimat schon,
Seit sie den unbedachten Fuß gestreckt
Auf fremden Grund und hörte fremden Ton.
Sie küßte scheidend jung' und frische Wangen,
Die jetzt von tiefer Grabesnacht umfangen —
Ist's Wunder, daß sie tödtlich aufgeschreckt?

In Träumen steigt das Krankenbett empor
Und Züge dämmern, wie in halber Nacht;
Wer ist's? — sie weiß es nicht und spannt das Ohr,
Sie horcht mit ihrer ganzen Seele Macht;
Dann fährt sie plötzlich auf beim Windesrauschen,
Und glaubt dem matten Stöhnen noch zu lauschen
Und kann erst spät begreifen, daß sie wacht.

Doch sieh, dort fliegt sie über'n glatten Flur,
Ihr aufgelöstes Haar umfliebt sie rund,
Und zitternd ruft sie, mit des Weinens Spur:
„Ein Brief, ein Brief, die Mutter ist gesund!“
Und ihre Thränen stürzen wie zwei Quellen,
Die übertoll aus ihren Ufern schwellen —
Ach, eine Mutter hat man einmal nur!

Schon mit sieben Jahren begann die Kleine niedliche Reime zu bilden, mit zehn Jahren Hexameter, in welcher Versart die Mutter ihre Lehrerin war, eine feinsinnige, charaktervolle, zu milder Scepterführung im Bereich des Hauses geborene



Katharina Schücking, geb. Busch.
Gemälde von Rincklage.

auch die Frauen im deutschen Westen begeistert in die Saiten griffen, so Katharina Schücking, damals „Westfalens Dichterin“, so, vielleicht im Wettstreit mit Stolberg und der ältern Dichterfreundin, die junge Annette; wie überraschend machtvoll klingt aus dem Munde der Jungfrau der Schluß:

Und kein Frankensfußtritt schändet mehr
Unsre heil'ge deutsche Erde.

Bis zum Ende der Freiheitskriege waren ihre Lehrer in poetischen Dingen Graf Friedrich Stolberg auf Haus Lütgenbeck bei Münster und ganz besonders das frühere Hainbundsmitglied, der Dichter Matthias Sprickmann, Professor der Rechte in Münster, später Geheimer Regierungsrat in Breslau und Berlin. Sprickmanns Haus lag dem damals v. Droste'schen im krummen Timpen gerade gegenüber. Da huschte denn die junge Annette recht häufig hinüber und zwischen der anwachsenden

Frau, zugleich nicht unteilhaftig des in den Harthausens lebenden wissenschaftlichen Eifers und schönen Enthusiasmus, wie er sich in der begeisterten Teilnahme ihrer Brüder an den Freiheitskriegen, sowie in deren Streifzügen durch die Welt und Literatur kundgab. Auch in Annette pulsierte ein starker Tropfen Harthausen'schen, Blutes, der oft die „wilde Muse“ in ihr geweckt hat.

Das erste bedeutendere Gedicht, das uns von der Siebzehnjährigen erhalten, ist das zur Siegesfeier der Leipziger Schlacht beim Vormarsch der Verbündeten gesungene: „Das befreite Deutschland.“ Herrliche Zeit, wo neben Körner, Arndt, v. Schenkendorf, Stolberg



Annette im 18. Lebensjahre,
nach einem Gemälde zu Hülshoff.

Jungfrau und dem geistig frischen Greise entwickelte sich wie zwischen Altmeister und Schülerin ein schönes Freundschaftsverhältnis, das sich nach der Versetzung Sprickmanns nach Breslau fortsetzte und dessen Wesen uns durch die von H. Hüffer unlängst besorgte Ausgabe der betreffenden Briefe Annettens erschlossen ist. Es ist wahrhaft zum Staunen, welche Fülle von Anschauungen, welche Feinheit und natürliche Bildung, welcher sicherer, eigenartiger Stil in diesen kindlich vertraulichen Ergüssen einer schärmerischen hochstrebenden Mädchenseele sich kundgibt.

Nach der preussischen Besitznahme Münsters knüpfte die Droste'sche Familie alsbald freundschaftliche Beziehungen mit der neuen hohen Beamtenerschaft und dem Offiziercorps an. Da war es die geistvolle und schöne Frau des kommandierenden Generals von Thielmann, geb. von Charpentier, Schwester der Braut des Dichters Novalis, Frhrn.

von Hardenberg, mit welcher das um viele Jahre jüngere Freifräulein von Droste-Hülshoff Freundschaft für's Leben schloß. Im schönen Schloßgarten zu Münster wie im lauschigen Parke zu Hülshoff haben die befreundeten Familien oft mit-
sammen gelustwandelt und abends im Saal sich am seelenvollen Gesange der schön aufblühenden Annette erfreut.

In jenen Tagen muß es gewesen sein, daß der anmutigen Jungfrau von einem auf Hülshoff verkehrenden Herrn eine zarte Verehrung und Reigung entgegengetragen wurde, die ihrerseits nicht unerwiedert blieb, der Sonnenblick im Leben der jungen Dichterin, der beseligendste ihrer Jugendträume. Er ist unerfüllt vorübergezogen; was den Faden zerrissen, ob Elternwille oder welches Geschick, weiß Standes und Namens der geliebte Freund gewesen — das ist Geheimnis geblieben; die Sage von einem jungen Arzte ist



Matthias Sprickmann.



Generalin von Thielmann
(Jugendbild.)

nicht genugsam verbürgt. Für die Thatsache aber einer schwärmerischen Jugendliebe und einer mit schmerzlich einschneidender Melancholie vollbrachten Resignation sind, wenn auch nicht direkt ihre Briefe an Sprickmann, so doch ihre dahin einschlägigen lyrischen und teilweise dramatischen Ergüsse so deutlich sprechende Urkunden, daß es verwunderlich erscheinen muß, wenn ein namhafter neuerer Biograph jene und spätere Dichtungen lediglich als gegenstandslose Träumereien einer krankhaften Mädchenseele schildert und



Annette

(nach dem Originalgemälde zu Hülshoff).

sogar in der „brennenden Liebe“ den Bruder, in der „Taruswand“ den Vater, in der „Nadel im Baum“ eine Freundin unterstellt. Es hat nicht sein sollen; nach tiefer Gemütsbewegung hat die junge Dichterin in der Liebe zu Gott, zu ihren Eltern, zu gleichgestimmten Freunden, zu Natur, Kunst und Wissenschaft in ihrem Dichterberufe allmählich innere Erlösung und Heilung gefunden und doch — wie bricht der Schmerzenston erlebten und verlorenen jungen Liebesglücks zuweilen noch später durch, einer der weichsten und rührendsten, zugleich ausgleichenden und das echte Weib kennzeichnenden Akkorde ihrer Harfe.

Aus den noch immer melancholisch-angehauchten Stimmungen und Dichtungen der ersten zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, wo sie in ihrem epischen Rittergedicht „Walther,“ sowohl ihrer eigenen Stimmung, als auch der damals noch im Schwunge gehenden sentimentalen älteren Romantik ihren Tribut zollt, sowie von einem niederdrückenden Anfall körperlicher Schwäche erlöst sie ihr erster Aufenthalt am Rhein in Köln bei Werner von Haxthausen, in Bonn bei ihrem Vetter Clemens v. Droste mit erfreulichster Heilkraft. Wissenschaftlich, poetisch und musikalisch gestärkt kehrt sie mit reich erweiterter Weltanschauung ins Heimathaus zurück. Da stirbt bald darauf ihr geliebter Vater, 1826; der ältere ihrer Brüder, Werner,



Küschhaus.



verheiratet mit Karoline v. Wendt, bezieht das väterliche Stammgut, während die Mutter sich mit den Töchtern zurückzieht auf das im vorigen Jahrhundert vom General Schlaun, dem Erbauer des Königl. Schlosses in Münster, bewohnte, später von der Familie v. Droste erworbene Landgut Küschhaus, umgeben von einem schönen, mit Wasser und Wald umringten, durch kunstreiche die Elemente darstellende Statuen von der Hand des berühmten Bildhauers Pfeil gezierten Garten.

Der Abschied vom Vaterhause ist recht schwer und schmerzlich; dazu kommt 1827 die Trauerkunde von dem Hinscheiden ihres geliebten Bruders Ferdinand; Annette, traurig und trostbedürftig, folgt einer zweiten Einladung an den Rhein nach Bonn, wo ihr länger und ausgiebiger als das erstemal die mannigfachste

Anregung auf den Gebieten ihrer Lieblingswissenschaften geboten wurde. Hier am Rhein muß ihr auch in dieser Zeit das Geheimnis einer neuen Kunstform erschlossen sein. Schon in Hülshoff und Rüschaus hatte sie Walter Scott gelesen und liebgewonnen; nun läßt sie am Rhein, wie aus den Briefwechselln ersichtlich, im regsten Verkehr und Ideenaustausch mit Frau v. Thielmann in Koblenz, mit



Johanna und Adele Schopenhauer.

Nach einem Ölgemälde im Göthe-Museum zu Weimar.

Johanna und Adele Schopenhauer in Bonn, welche letztere nach einem Jahrzehnt auch die Rüschauserin in Westfalen besuchte, Goethes, Shakespeares, Irvings und besonders Lord Byrons Dichtungen auf sich einwirken; schon klingen auch die ersten neuen Lieder und Dichtungen der „Epigonen“ und des jungen Deutschlands in die Zeit hinein. In der Villa Mertens-Schaafhausen zu Plittersdorf bei Bonn, wo Adele und Annette abwechselnd Wärterin sind bei ihrer todkranken, aber glücklich wiedergenesenden Freundin, der Annette später auch das schöne Gedicht „Nach



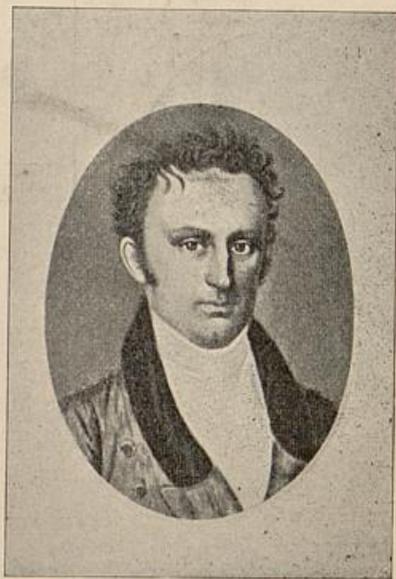
Frau Sibylla Mertens, geb. Schaafhausen.

fünfzehn Jahren“ gewidmet, erschaut die Dichterin das von Sibylla Mertens kundiger Sammelhand geschaffene Muster eines kleinen Kunst- und Antikenkabinetts, das sie später auch in Rüsschhaus und Meersburg in einer reiz- und wertvollen Sammlung: Münzen, Gemmen, Ringe, Bronzen, Krüge, Uhren, Statuetten usw. herstellte.

In den Salons ihres Veters, Professors der Rechte v. Droste, wo die Elite der Bonner Gelehrtenwelt zusammentraf, war Annette nicht bloß Zuhörerin; hier hat sich ihr wissenschaftlicher Gesichts-

kreis ungemein erweitert. Leider starb der bedeutende Rechtsgelehrte, dem sie ein herrliches poetisches Denkmal gesetzt, schon 1832.

Überreich mit antiquarischen und geistigen Schätzen beladen, an welchen letztern auch der Anhauch kritischer Skepsis nicht fehlte, kehrte sie anfangs der dreißiger Jahre nach Rüsschhaus zurück. Was sie von jetzt ab gedichtet, trägt einen andern Stempel, zeigt eine andersartige, neue Form. Geweckt von den Engländern, besonders Byron, entfaltet sie nunmehr, nicht nachahmend, sondern frei gestaltend, eine Überfülle neuer Ideen, neuer Bilder, neuer Strophen, neuer Wörterbildungen, in unerschöpflicher Lebendigmachung der geheimsten Regungen und Wunder der Natur aller drei Reiche, wie der Tiefen des menschlichen Gemütes: Annette hatte sich gefunden.



Clemens von Droste.

Annette ¹⁾.

Ihre Schwester Jenny heiratete damals den Freiherrn Joseph v. Laßberg auf Eppishausen in der Schweiz. So war sie mit der Mutter allein auf Rüschaus, oft auch, wenn die Mutter in längeren Aufenthalten bei Jenny in Eppishausen, später auf der Meersburg, dem neuen Burgsitze des Freiherrn weilte, mutterseelenallein, so daß man es der Einsiedlerin wohl gönnen mochte, daß sie in der nahen Stadt Münster drei die Bonner Kreise erregende Freunde fand: den ihr fast gleichalterigen Dozenten der Philosophie, Dr. Christoph Schlüter, den damals noch studierenden jungen Levin Schüding, den Sohn ihrer verstorbenen ältern Jugend-

freundin und Dr. Wilhelm Junkmann, den späteren Schwager Schlüters.

An Christoph Schlüter, dem nach Vollendung seiner Studien erblindeten Gelehrten, erhielt Annette eine geistige Stütze, einen Lehrer, Freund und Führer durch die Labyrinth der Dialektik,



Joseph Freiherr v. Laßberg.

Jenny von Droste,
Freifrau von Laßberg.

¹⁾ Nach einem Ölgemälde im Besitze der Erben Schüding; s. das romantische Westfalen. Hiernach idealisiert das Bildnis von Haders bezw. S. Williams, Berlin.

wie durch die Paradiesgärten altchristlicher Poesie. Schlüter war Philosoph des Glaubens, vollendeter Kenner der klassischen und der Renaissance-Literatur, Dichter und feingebildeter Musiker, beredt, phantasie reich, ein seltener Mann, dessen Bild, wenn er in freiem grandiosen Spiel sein Trauern, Hoffen und Lieben durch die goldenen Saiten seines ererbten Lieblingsinstruments, der Harfe, rauschen ließ, alle, die auch nur einmal dem blinden Jünger und Sänger der heiligen Weisheit gelauscht, zu ehrfurchtsvoller, unauslöschlicher Verehrung hinriß. Er blieb Annettes Seelenfreund und Berater in nie gestörter, unverbrüchlicher gegenseitiger Anhänglichkeit bis zu ihrem Tode. Auch ihr Hauptwerk, „das geistliche Jahr“, das schon 1820 in den von der frommen „Großmutter“, der alten Freifrau von Harthausen, geb. von Wendt-Papenhausen veranlaßten und derselben von Annette gewidmeten „geistlichen Liedern“ seinen Anfang nahm, in den zwanziger und dreißiger Jahren über die Hälfte gedieh, nach Mitte der vierziger Jahre auf der Meersburg vollendet und Schlüter zur Herausgabe, wenn sie gestorben, zugesandt wurde, auch diese große Dichtung ist eingeschlossen von dem goldenen Rahmen dieses einzigartigen Verhältnisses zwischen der Dichterin und dem blinden Philosophen. Schlüter starb hochbetagt 1884, nachdem er auch einen Teil ihres musikalischen Nachlasses, sowie ihrer an ihn gerichteten Briefe, köstliche Momente, herausgegeben hatte¹⁾.



Christoph Schlüter.

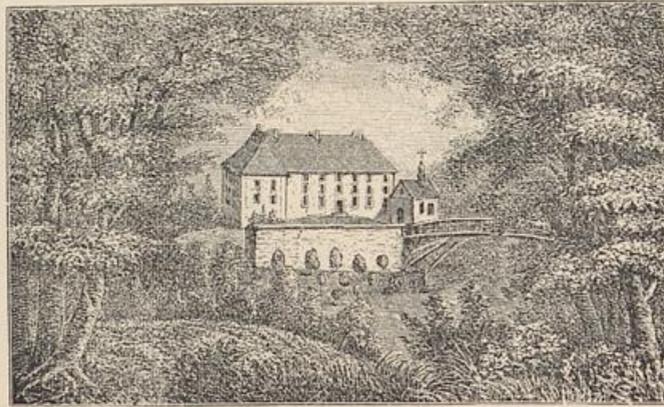


Wilhelm Junkmann.

Ihm geistesverwandt war Dr. Wilhelm Junkmann aus Münster, elegisch-romantischer Dichter.

¹⁾ Münster, Adolf Ruffell's Verlag.

ter, schwärmerischer Burschenschafter und mehrjähriger Insaß der Hausvogtei, 1848 als Abgeordneter der Paulskirche der „Reichsprophet“ genannt, zuletzt Professor der Geschichte zu Breslau. Annette hat ihn durch ein prächtiges Gedicht ausgezeichnet. Auch diese Freundschaft, verschönt durch die Zuneigung der Dichterin



Eppishausen.

zu der vor einigen Jahren verstorbenen Therese Schlüter, „Stoffers“ Schwester, Junkmanns Braut und späterer Gattin und zu dessen noch lebender Schwester Jenny, späterer Frau Kaufmann Schulte in Münster, hielt treuen Stand; nur unter den politischen Schauern der letzten Jahre vor 1848 hat es zwischen der hochkonservativen Dichterin und dem freiheitlicher gesinnten Historiker zuweilen geblitzt.

Gegen Mitte der dreißiger Jahre besucht die Dichterin Schwester Jenny und Schwager Laßberg in Eppishausen; aus dieser Zeit stammen ihre Alpengedichte der ersten Auflage, die Sântis-Lieder und eine herrliche Correspondenz mit Schlüter, der die Drucklegung ihrer Gedichte in Münster (bei Ashendorff) vorbereitete; der Winter führte sie heim.

Um diese Zeit auch bis zum Ende des Jahrzehnts ist die Blütezeit des schon erwähnten Dichterklubs in der Wohnung der Frau Regierungsrat Rüdiger im heutigen Stroetmann'schen Hause auf der Rotenburg. Den beiden Freünnen von Hohenhausen hat Annette Gedichte gewidmet, Henriette der ältern den herrlichen Nachruf; Elise, die Rüdiger, hat später durch schöne Prosa in den ersten Fachzeitschriften: Berühmte Liebespaare, Erinnerungen an die Drostzeit,



Elise Rüdiger,
geb. von Hohenhausen.

Zeitbilder zc. ihren Namen berühmt erhalten. Sie lebt noch heute, über 80 Jahre alt, in Berlin¹⁾. Zu derselben Zeit waren auch Johanna und Amalie Hassenpflug, Schwestern des kurhessischen Ministers, verschiedene Male zu Rüsschhaus und in Münster auf Besuch bei unserer Dichterin. Annette hatte sie bei ihren Besuchen der Harthausens kennen gelernt, wo die befreundeten Familien



Amalie Hassenpflug und Amalie v. Heereman-Zuydtwyck.

Grimm, (Jakob, Wilhelm und Ludwig der Maler) und deren Verwandte, die Hassenpflugs aus Kassel oft erschienen und mit Annette und Jenny und deren Oheimen zu Bökendorf neue Ideen, alte Volkslieder und Märchen austauschten.

Amalie Hassenpflug, hochbeanlagt, sehr zarten Gemütes, als Schriftstellerin der alten romantischen Schule huldigend, war Annetts „Herzblatt“; auch diese Freundin

¹⁾ Die Frankfurter Zeitung vom 25. Juli 1896 Nr. 205 brachte einen bis dahin unbekanntem, herrlichen Brief von Annette an Elise, mitgeteilt von E. Menzel.

ist von der Droste durch ein herrliches Gedicht ausgezeichnet; ihre Korrespondenz war ununterbrochen eine sehr eifrige. Amalie überlebte Annette, auf deren ausdrückliches Wünschen sie alle an sie von der Dichterin gerichteten Briefe, wie es auf gleiche Aufforderung auch Adele Schopenhauer gethan, noch vor dem Tode der Schreiberin vernichtet hat. Nach deren Tode bewohnte Amalie, einem Herzenszuge folgend, in ihren alten Tagen die Meersburg, wo sie auch starb und neben dem Grabe der so innig geliebten westfälischen Freundin das ihrige gefunden hat. Ihr Bild ist erhalten durch eine kunstvolle Stiftzeichnung von Maler Ludw. Grimm¹⁾. Sie sitzt links vom Beschauer, gegenüber einer Amalie von Heereman-Zundtwyf anscheinend in regem Gespräch. Letztere, nahe Verwandtin der Harthausen und Droste, auch Annetts Freundin und Schülerin, trat kurz nach diesem Zusammensein in ein Kloster zu Rom. A. Hassenpflug war evangelisch, neigte aber zum Katholizismus; ihre letzte Schrift „Margareta Verflaßen“ wurde damals viel und gern gelesen.

Einer der lebhaftesten in dem sich um Annette gruppierenden Münsterischen Dichterkreise der letzten dreißiger Jahre war der geistvolle poetisch, kritisch, historisch bedeutend veranlagte junge Jurist, dann Schriftsteller Levin Schücking, den Annette schon ein Jahrzehnt früher kennen gelernt hatte. Ein Freund Freiligraths, der damals zu dichten anhub, war er bemüht, auch diesen zeitweilig dem Münsterischen Dichterkreis und der Droste zuzuführen. Aber die Sache zerbrach, zum Glück, wie wir meinen; denn in der Nähe hätten sich die beiden Kraftgenies, in manchem congenial, doch im Religiös-Politischen zu verschieden veranlagt, gestoßen; ihr Wettstreit aus der Ferne war prächtig. Es muß ein Hochgenuß für die Mitlebenden gewesen sein, zu horchen, wie der Beiden gewaltige Fanfaren sich übertönten, wie die Heide die Wüste, das Tannicht den Palmehain, das zweite Gesicht die Fata Morgana herausforderte. Freiligrath war entzückt über die „Geierpfeiferin.“²⁾ Vor der deutsch-westfälischen Romantik wich die Orientpoesie zeitweilig in den Hintergrund. Er vereinigte sich mit Schücking zur Herausgabe eines „malerisch-romantischen Westfalens;“ aber er hat nur den einleitenden Aufsatz: „Porta Westfalica“ geschrieben; sein Eingangsgedicht zu diesem Werke: „Der Freistuhl zu Dortmund“ ist wohl das prächtigste Monumentalbild, das jemals im Rahmen der Poesie über Westfalen erschienen ist. Unerwartet zog er sich, andern Impulsen folgend, von der Weiterarbeit zurück, und nun lud Schücking die Einsiedlerin vom Rüschehaufe zur Mitarbeit ein. Freudig trat Annette in die Lücke; wie Reliefs und Statuen einen Tempel, so zieren ihre einzig schönen historischen Balladen den stolzen Bau des Werkes; dort, wo der Freund auf seinen Wanderungen nicht gewesen, sie selbst aber auf Verwandtenbesuch, bei den v. Harthausens und v. Wendts, den Hammer in der Hand, Fels und Schlucht und Brucht nach Versteinerungen durchsucht hatte, aus

¹⁾ Ein Abdruck von dem Original wurde dem Verfasser dieser Schrift freundlichst überlassen von Fr. Hassenpflug in München, Nichte der dargestellten Amalie; das Original befindet sich im Besitz der Familie von Arnswald.

²⁾ Freiligrath an Schücking nach Erscheinen ihrer Ballade: Der Geierpiff.

dem Thal der Nethe, wie aus dem obern felsigen Ruhrthal, wo die Gegend „seufzt nach dem Pinsel eines Salvator Rosa,“¹⁾ lieferte sie dem Freunde, ohne genannt sein zu wollen, für sein Werk die prächtigsten Beschreibungen von Land und Leuten des Gebirges.

Derartige Besprechungen und Entwürfe, interessante westfälische und rheinische Geschichten, Vorführung von Originalen aus Schloß und Hütte, Lesen von alten Chroniken, Prophezeiungen und Vorgeschichten, Feststellung fertig gewordener Beiträge füllten manche Nachmittage, die Schücking, von Münster dorthin pilgernd, in der Klausur der Einsiedlerin und im schönen Garten des Rüschauses verbrachte. Dort hörte er auch manchmal, wie bei Sonnenuntergang, wenn sie das Vieh eingetrieben,



Schloß Meerzburg.

die flachshaarigen Knaben und Mädchen der umherwohnenden Bauersleute sich unter den kleinen Fenstern des „Entresolzimmerchens“ sammelten und, wenn die Erwartete nicht alsbald am geöffneten Fenster erschien, um sie mit einem neuen Märchen zu beglücken, ungeduldig hinausrufen: Fräulein! Fräulein! Vertellen! — eine Scene, die der westfälische Maler Theobald von Der in einer lieblich anmutenden Zeichnung verewigt hat.²⁾

Auf solche Weise bildete sich, trotz ihrer vielfach verschiedenen Weltanschauung mit Umseglung dieser Klippen zwischen der älteren Dichterin und dem jungen Schriftsteller, dem Sohne ihrer so geliebten verstorbenen Freundin, auf dem Grunde fröhlich-gedeihender Zusammenarbeit auf heimatlichem Gebiete, ein gegenseitig för-

¹⁾ Dieser war ihr Lieblingsmaler; sie hat seinen Namen auch angeführt im Spiritus familiaris.

²⁾ Im „Daheim.“

derndes und belebendes Freundschaftsverhältnis, welches unbeschadet der Freundschaft zu Schlüter und Junkmann in Münster in gemeinsamem Kunststreben begonnen, erst recht fruchtbar sich erwies, als Annette nach längerer Abwesenheit Schückings von den Münsterischen Kreisen in den ersten vierziger Jahren zur Stärkung ihrer sehr angegriffenen Gesundheit, die Verwandten auf Schloß Meersburg am Bodensee zu längerem Aufenthalt besuchte und dort Schücking, den Laßberg zur Ordnung seines kostbaren Handschriftenschatzes berufen hatte, wieder traf.



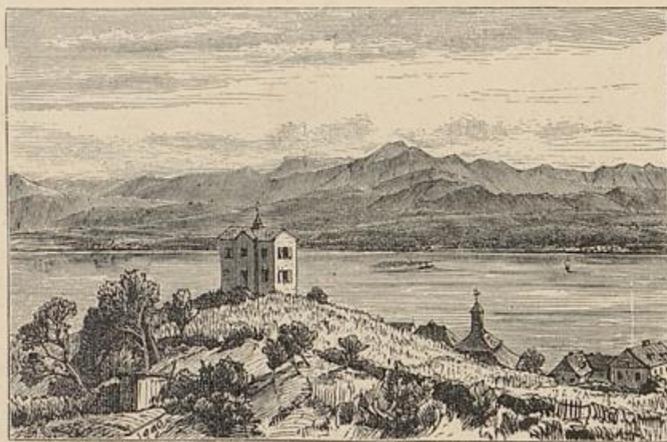
Annette Kruppa Frühjahr, ¹⁾

Da ist es neben dem frischbelebenden Dzon der See- und Alpenluft vornehmlich der Freund Levin gewesen, der die ermüdete und fast still gewordene Dichterin zu fröhlichem poetischem Wettstreit und zu neuem, überraschend fruchtbarem, vorwiegend lyrischem Schaffen geweckt hat — jeden Tag ein Gedicht — herrliche, wie einen versäumten Frühling nachholende thaufrische Spätblüten, die Dichterin

¹⁾ Dieses Bild beruht auf einer lange nach Annettes Tode unter Leitung von Freifräulein von Laßberg vorgenommenen Umzeichnung eines hinterlassenen Daguerreotyps aus dem halb enface ins Profil.

selber im Abendrote ihres Lebens umflossen von der zaubervollen Romantik der alten Merowingerburg.

Bald nach seinem Meersburger Aufenthalt wurde Schücking Herausgeber des Cotta'schen Morgenblattes; er verschaffte Annetten in Cotta einen eifrigen und anerkennenden Verleger. Für das Honorar kauft sie einen Weinberg am Bodensee mit einer kleinen Burg, wohnt und dichtet in ihrem „Rebhäuschen,“ schließt Freundschaft mit süddeutschen Familien und den berühmten schwäbischen Dichtern, sammelt mit und für Uhland norddeutsche Volkslieder und macht oft neben ihrer Schwester Jenny, eifrig zuhorchend, unter schalkhaften Bemerkungen die freundlich umgehende Schenkin, wenn die alten Knaben im Bibliotheksaale der Meersburg vertieft in die



Das Rebhäuschen.

„Mären von Helden lobebären,“ Laßberg und seine gelehrte Gilde: Uhland, Keuchlin, Frommann, Simrock, Pfeiffer über den vergilbten Handschriften der Minnesinger brüten und zwischendurch nach einem Becher alten Meersburgers lechzen.

Mittlerweile war Schücking als Redakteur des Morgenblattes, Dichter und Kritiker, sowie durch seine ersten Novellen und größeren Erzählungen berühmt und selbständig geworden, so daß er an die Gründung eines eigenen Heims denken konnte; 1843 führte er seine schöne und geistvolle, als seine Novellistin schon rühmlich bekannte Braut, die Tochter eines heßischen Generals, Freiin Adeline v. Gall von Darmstadt gen Augsburg und besuchte mit der jungen Frau auch die Freundin auf der Meersburg. Fröhliche Tage und wehmütiges Scheiden. Ein trauriges, aber resigniertes Abschiedsgedicht Annettens, das so ganz die weiche und souveraine

Drofte zeichnet mit dem Dreiflang ihres Geistes: Gott, Natur und Ich — begleitete die Scheidenden:

Lebt wohl, es kann nicht anders sein,
Spannt flatternd eure Segel aus,
Laßt mich in meinem Schloß allein,
Im öden, geisterhaften Haus!

Lebt wohl und nehmt mein Herz mit euch
Und meinen letzten Sonnenstrahl,
Er scheidet, scheidet nur sogleich,
Denn scheiden muß er doch einmal.



Levin Schücking.



Frau Schücking.

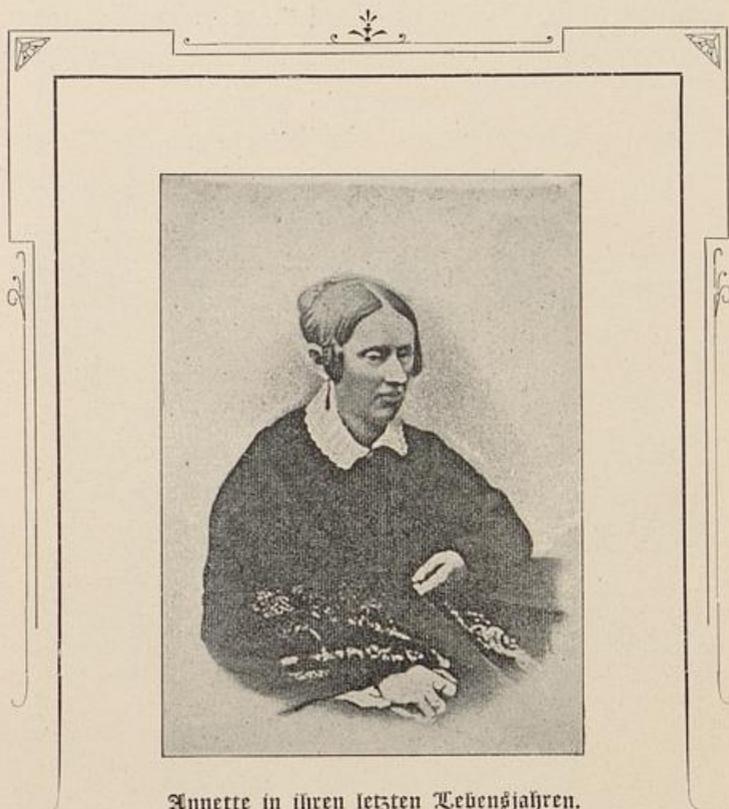
Laßt mich an meines Sees Bord
Mich schaukeln mit dem Wellenstrich,
Allein mit meinem Zauberwort,
Dem Alpengeist und meinem Ich!

Verlassen, aber einsam nicht,
Erschüttert, aber nicht erdrückt,
So lange noch das heil'ge Licht
Auf mich mit Liebesaugen blickt.

So lange noch der frische Wald
Aus jedem Blatt Gefänge rauscht,
Aus jeder Klippe, jedem Spalt
Befreundet mir der Elfe lauscht.

So lange noch der Arm sich frei
Und waltend mir zum Äther streckt,
Und jedes wilden Geiers Schrei
In mir die wilde Muse weckt.

Annette hat Schücking, so verschieden auch der Beiden fernere Pfade waren, in seinem ersten jungen Ehe- und Schriftstellerglück mit Interesse und herzlichem Wohlwollen bis zum Jahre 1846 begleitet.¹⁾ Er wurde Mitredakteur der Kölnischen Zeitung und mancher Beitrag Annetts zierte das Feuilleton dieses Blattes. Doch die „wilde Muse“ wich mählich in den Hintergrund, ihre stilleren Schwestern traten an die Seite der Dichterin und halfen ihr den Griffel führen zu manchem ernstem Zeitgedicht, sowie zur Vollendung der kulturhistorisch bedeutamen „Bilder aus Westfalen.“ Schlüter und Junkmann sandten der Fernweilenden manch herz-



Annette in ihren letzten Lebensjahren.

(Nach einem Daguerreotyp.)

stärkenden Brief aus Münster; heimelig, aber zürnend dem Freunde Levin wegen seines neuesten Romans: Die Ritterbürtigen²⁾ — kehrte sie von Meersburg noch einmal zurück in ihre alte Klausur, das geliebte Nischhaus, und ging auch zu den Paderborner Verwandten nach Abbenburg. Aber die Müdigkeit wollte nicht weichen, die Not des Atmens selbst bei kurzen Gängen wurde schlimmer, das feuchte weiche Klima des Münsterlandes drückte ihre Nerven, und Linderung schien nach dem Aus-

¹⁾ S. den Briefwechsel zwischen Annette und Schücking, herausgegeben von Schückings Tochter Theo. 1893.

²⁾ S. darüber Hüffer S. 309 ff. Der Vollinhalt ihres bewegten Briefes an Schlüter ist Dank der friedliebenden Diskretion des edlen Mannes bis zu dessen Tode Geheimnis der Schlüter'schen Familie geblieben.

spruch der Ärzte wieder nur zu erhoffen durch die schärfere, aber erfrischende Luft an den bergigen Geländen des Bodensees. Zum letztenmale, um nicht wieder heimzukehren, reiste sie, von ihrem Neffen Heinrich bis Koblenz geleitet, nach Meersburg. Ihr weltliches Jahr neigte sich seinem Ende zu; dort im Erdgeschloß des alten Schlosses legte sie nun die letzte Hand und Feile an das „geistliche Jahr“, gewissermaßen ihr Lebensvermächtnis, das uns im epischen Teil gemahnen könnte an die alten Evangelien-Harmonien, in den lyrischen Partien an den Bußpsalter des königlichen Sängers, oft auch an die Bekenntnisse heiliger Kirchenväter. Das große Werk war hervorgegangen nicht immer aus eigener Bedrängnis, öfter aus dem Sichversenken in fremde Zweifels- und Seelennot; sie wollte bekennen, erschüttern, heilen, beseligen. Es ward ganz fertig und ruhte dann in den besten, in Schlüters Händen.

Sie wurde immer kränker; am 24. Mai des Jahres 1848, gegen 2 Uhr Nachmittags, ist das edle Herz still gestanden; eine Lähmung hatte schmerzlos Leib und Seele gelöst.

Noch kurz vorher hatte sie in Vorahnung des nahenden Todes von allen ihren Lieben und der schönen Welt in einem rührenden Gedichte, ihrem Schwanenliede, Abschied genommen:

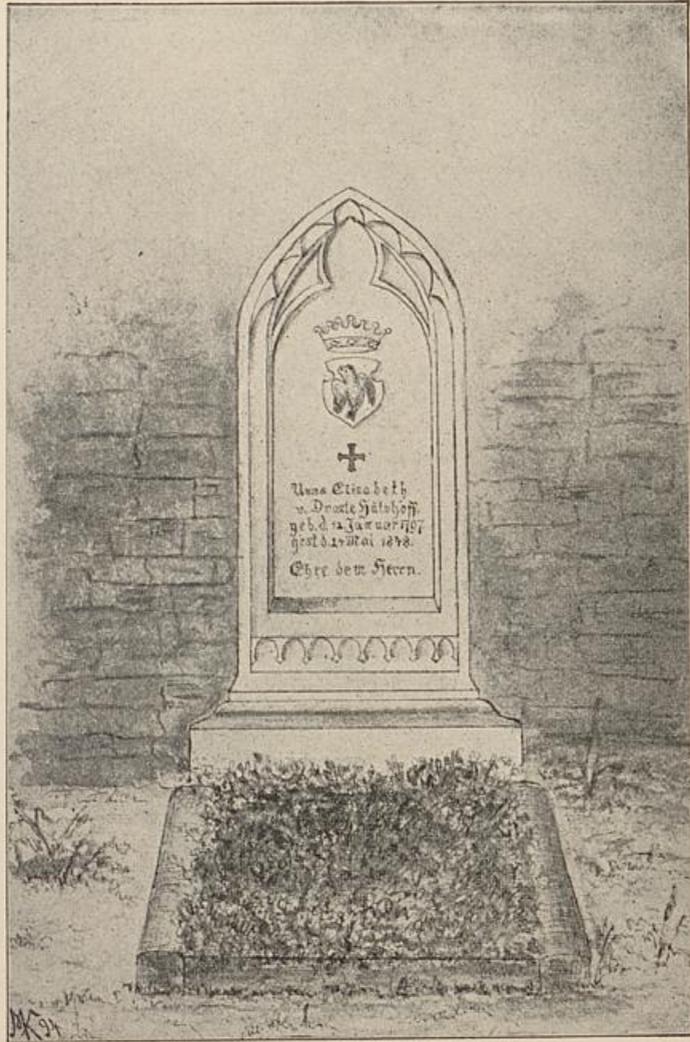
Geliebte, wenn mein Geist geschieden,
So weint mir keine Thräne nach,
Denn wo ich weile, da ist Frieden,
Da leuchtet mir ein ew'ger Tag.

Wo aller Erdengram verschwunden,
Soll euer Bild mir nicht vergehn,
Und Linderung für eure Wunden,
Für euren Schmerz will ich erflehn.

Weht nächtlich seine Seraphsflügel
Der Friede übers Weltenreich,
So denkt nicht mehr an meinen Hügel,
Denn von den Sternen grüß' ich euch.

Sie ruht auf dem Friedhofe zu Meersburg unter einem schlichten Steine mit der Inschrift „Ehre dem Herrn“; neben ihr der sie nur kurz überlebende Freiherr von Laßberg und Amalie Hassenpflug. Von ihren Freunden und Freundinnen sind fast alle schon heimgegangen. Schlüter, der „Dichter von Welt und Glauben,“ († 1884), liegt begraben zu Münster auf dem alten Lamberti-Kirchhofe. Schücking, dessen großes Verdienst es ist und bleiben wird, daß er trotz allem, was Mißverständliches und Unliebbares vorgekommen sein mochte, auch nach dem Tode der Dichterin, in Zusammenarbeit mit Frau von Laßberg und später allein durch biographische Arbeiten und neue Ausgaben ihrer Werke der Dichterin die Wege gebahnt hat in die weitesten Kreise der Gebildeten unserer Nation, daß er schon 1878 Verehrer Annettens zusammenberufen zur Sammlung für die Gründung ihres Denkmals in der Stadt Münster — starb 1883 zu Pyrmont und fand auch dort seine Ruhestätte; seine

schöne Marmorbüste von Zumbusch ist bestimmt, demnächst den Bibliothekraum des westfälischen Provinzial-Museums zu zieren. — Annettens geistvolle Schwester Jenny, Frau v. Laßberg, starb auf Hülshoff und liegt auf dem Friedhofe zu Kogel neben



Annettens Grabmal zu Meerßburg.¹⁾

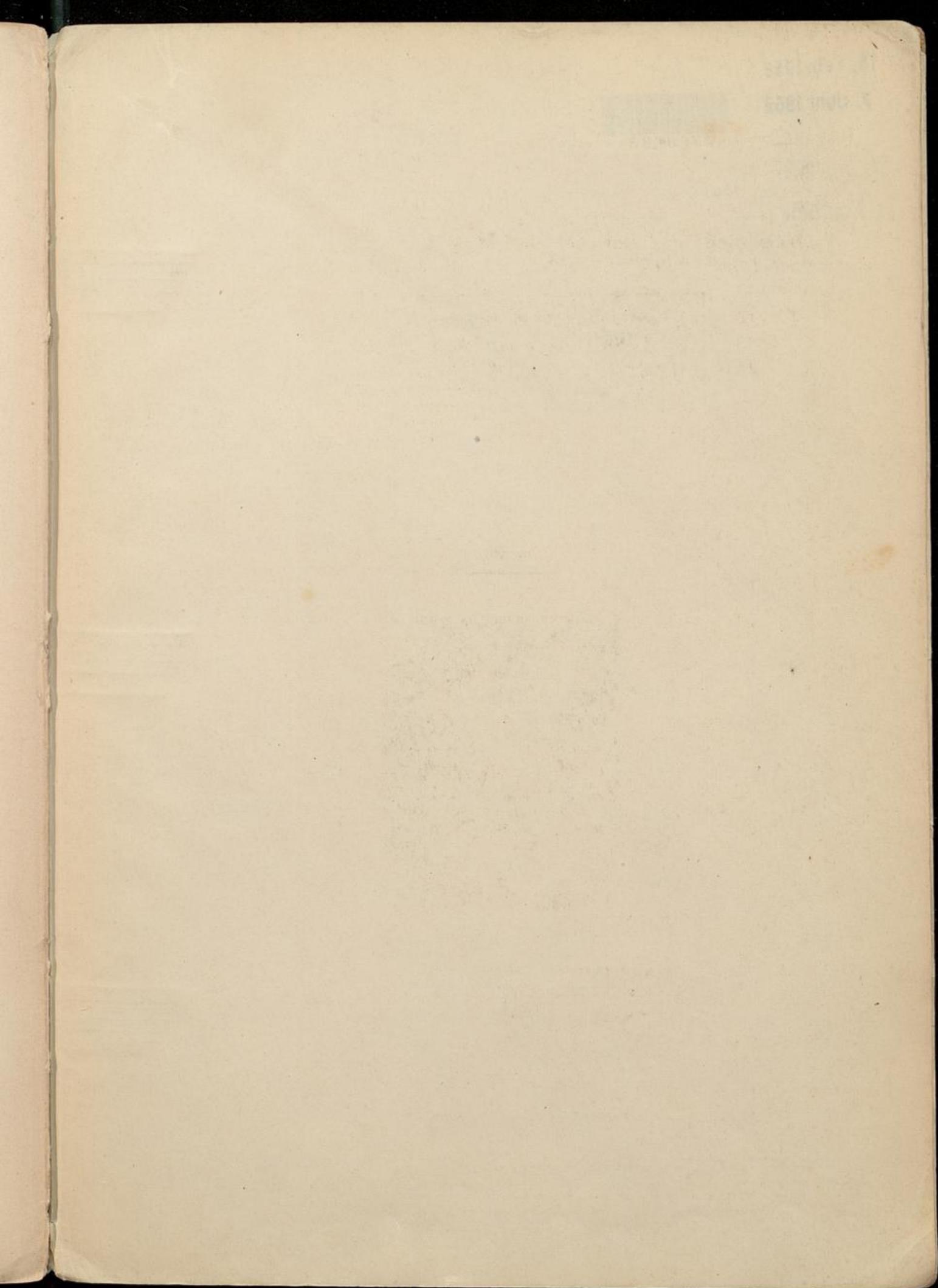
ihrer Mutter und ihrem Bruder, Stammherrn Werner, bestattet; ihr Vater und der Bruder Ferdinand ruhen unter Denkmälern hart an der Mauer der alten Dorfkirche zu Kogel.

¹⁾ Das Geburtsdatum 12. Januar statt 10. Januar ist nicht richtig. S. darüber Hüffer S. 6.

Von ihren Nichten leben noch auf der Meersburg die Freifräulein Hildegard und Hildegund von Laßberg, in München als Stiftsdame ihr Pathenkind Elisabeth von Droste-Hülshoff, letztere im Verein mit P. Kreiten Herausgeberin des bedeutenden Buches über Leben und Werke der Dichterin, Paderborn 1887. Von ihren Neffen ist der Stammherr Heinrich, verheiratet mit Freiin v. Elmendorf, 1887 gestorben; deren Sohn Werner ist jetzt Stammherr auf Hülshoff. Jung an Jahren, verstarben auch die Barone Moritz und Ferdinand, letzterer Spezialerbe ihres Natursinns, schon berühmt als Ornithologe. Von den vier andern noch lebenden Neffen Max, Klemens, Karl und Friedrich, hat der letztere das Hüschhaus als Ruhesitz bezogen und Alles in Haus und Garten, auch das berühmte Entresolzimmerchen mit Annetts Muschelsammlungen und andern Andenken im Stil der alten Zeit wieder hergerichtet und geöfnet für alle Freunde der Dichterin, die auf ihrer Wanderschaft einmal in diesem geweihten Dichterheim angrüßen mögen.



Waltpartie bei Hüschhaus.



18. Feb. 1958

7. Juni 1962

9. Nov. 1962

30. Juli 1965

-2. Aug. 1967



70036858

FR 848/25

